

Er begrüßte das Volk mit einem schlichten und einfachen "Buona sierra" – guten Abend. Er verzichtet darauf, im Palast zu wohnen. Stattdessen wohnt er im Exerzitenhaus. Er verzichtet auf die wertvollen roten Schuhe, stattdessen trägt er seine einfachen Schuhe. Er fährt nicht in einem wertvollen Auto, sondern er benutzt einen einfachen Mittelklassewagen. Er bezahlt wenige Tage nach seiner Wahl zum Papst seine Rechnung im Hotel. Er predigt dem Volk und der Kirche, an die Ränder der Gesellschaft zu gehen. Ihm ist eine verbeulte Kirche lieber als eine, die nur um sich selbst kreist.

Liebe Schwestern, liebe Brüder! Ich glaube, Sie haben schon längst begriffen, dass ich von Papst Franziskus spreche. Was mir an diesem Mann so gefällt: Von Anfang an setzt er Signale. Er redet nicht nur, sondern er setzt viele Zeichen, die zeigen, dass seine Worte echt sind. Neben Papst Franziskus könnte ich noch andere Vorzeigechristen oder Vorzeigechristinnen nennen. Mutter Teresa, die Jesus in den Armen diente. Ein Dietrich Bonhoeffer, der neben vielen anderen Christen sein Leben opferte, weil er für Werte eintrat. Ich glaube, darauf kommt es an. Zeichen und Signale zu setzen und damit zu zeigen: Ich meine es ernst mit meinem Glauben an Jesus.

Jesus hat während seines Lebens Zeichen und Signale gesetzt. Er hat durch Wort und Tat Gottes Liebe verkündet. Während ihm viele Menschen zuhörten und in seiner Gegenwart aufleben konnten, gab es andere, die fühlten sich von ihm in Frage gestellt. Denn Jesus geht einen Weg, der oft ganz anderes ist als die Wege der Welt. Darum wurde er auch verfolgt. Darum musste er später am Kreuz sterben. Jesus hat das gewusst. Ganz deutlich wollte er das den Jüngern beibringen. Mit mir zu gehen, in meiner Nachfolge zu leben, das ist nicht leicht. Es bringt nicht nur schöne und erfüllende Zeiten. Es kann auch schwer werden. Es kam ja auch knüppeldick.

Und die Apostel? Und wir heute? Wir müssen die Wege von Jesus lernen und auch hineinwachsen. Wir müssen die Haltung von Jesus nach und nach verinnerlichen. Das war auch für die Apostel damals ein weiter und langer Weg. Es waren – so wie wir heute – Menschen aus Fleisch und Blut, geprägt von ihrer Umwelt, geprägt von dem, was sie in ihrem bisherigen Leben gesehen hatten. Da galt es, sich durchzusetzen, da galt derjenige, der am reichsten war, etwas. Sie haben Rangordnungen und Hackordnung erlebt, wie wir heute. Da ist es doch klar, dass sie unterwegs davon gesprochen haben, wer der Größte sei, wer der beste Apostel, wer wird wohl derjenige sein, den Jesus am wichtigsten ansieht.

Machen wir uns ja nichts vor: auch in der Gemeinde und auch in der Kirche von heute gibt es das. Davon ist niemand gefeit. In den Aposteln lebte eben noch der alte Mensch, der eben zuerst sich selbst und sein Ansehen sieht. Der neue Mensch, der für andere lebt, der musste noch wachsen. Ich füge einfach hinzu: wie bei uns! Nein, wir sind nicht besser. Jetzt plaudere ich ein wenig aus dem Nähkästchen, wenn ich das Wort von der *invidia clericalis* benutze. Auch unter Geistlichen besteht die große Gefahr, besser sein zu wollen oder dem Mitbruder etwas nicht zu gönnen, sei es, dass er ein begnadeter Prediger ist oder dass er besonders gut bei einer Gruppe ankommt. In dieser Situation, in der sich die Jünger um Positionen zanken, legt er den Jüngern eindringlich ans Herz, einander zu dienen. Das heißt, sie sollen einander wertschätzen, darauf achten, was dem anderen hilft, den anderen aufbauen. Bei diesen Worten setzt Jesus ein Signal. Er stellt ein Kind in die Mitte. Er nimmt es in seine Arme. Ein Kind war und ist auch heute ein Mensch, der abhängig ist, der Hilfe,

Liebe und Zuwendung braucht. Ein Kind war damals das schwächste Glied der Gesellschaft. Ein Kind ist wehrlos. Erschüttert waren wir ja in den vergangenen Wochen, als Urteil gesprochen wurde in einem grausamen Missbrauchsskandal. Gerade wenn Gewalt gegen Kinder verübt wird, dann sind wir sehr betroffen. Jesus zeigt deutlich, wer ihm wichtig ist, wer den Jüngern wichtig werden soll und wer uns wichtig ist. Es sind die Menschen, die unserer Hilfe bedürfen. Es sind die Menschen, die klein gemacht werden. Es sind die Menschen, die als Menschen zweiter Klasse gelten. Es sind die Wehrlosen.

Jesus stellt sich auf die Seite der Wehrlosen. Damit eben stellt er die Mächtigen in Frage, die Menschen, die etwas zu sagen haben. Es ist traurig, aber wahr: Ein Mann, der nur Liebe lebte und predigte, ein Mann, der zur Gewaltlosigkeit rief, er wird Opfer grausamer Gewalt. Schon die Lesung aus dem Buch der Weisheit spricht davon. Da ist ein Mensch, der gerecht ist. Dieser Mensch ist sanftmütig. Dieser Mensch ist anders als die meisten. Da wollen sie diesen Menschen auf die Probe stellen. Sie lassen sich alle erdenklichen Bosheiten einfallen, um diesen Mann zu testen und auch um Gott auf die Probe zu stellen.

Und Jesus? Wie hat er reagiert? Er hat nicht mit Macht und Gegengewalt reagiert. Er hat das Böse durch das Gute überwunden. Er hat am Kreuz seinen Feinden verziehen, denn sie wissen nicht, was sie tun! Jesus macht sich am Kreuz wehrlos. Er gibt sich hinein in die tiefste Gottverlassenheit. Jesus ist – rein menschlich gesehen – am Kreuz gescheitert. Sein Leben schien am Kreuz misslungen. Durch seine Wehrlosigkeit stellt er sich auf die Seite der Kleinen und Schwachen, auf die Seite der Kinder. Gerade am Kreuz zeigt sich ja auch, wie echt seine Worte sind.

Wir lesen die Bergpredigt. Wir finden diese Worte gut. Wir sehen einen Menschen wie Franziskus. Wir sind begeistert von diesem Menschen. Aber das auch zu leben, das auch zu tun – dazu fehlt uns der Mut. Vielleicht auch die innere Haltung. Oft höre ich oder denke ich bei mir selber: Diese Worte schön und gut, aber wer das alles lebt, der kann untergehen. Je mehr in uns noch der alte Mensch lebt, der sich behaupten muss, um so mehr leben auch die Leidenschaften, von denen wir im Jakobusbrief hören. Dem steht die Weisheit gegenüber, die ja als heilig, friedlich, freundlich, gehorsam, und reich an guten Früchten beschrieben wird.

Fragen wir uns: Welche Signale und Zeichen geben wir, dass wir zu Jesus gehören? Ich bin davon überzeugt, dass wir mehr Menschen kennen, die immer wieder zeigen, wie ernst sie Jesus nehmen. Sie leben ihren Glauben, auch dann, wenn sie dadurch belächelt werden. Sie setzen sich ein für die Armen, wo andere diese Menschen verachten.

Welche Signale setze ich und zeige damit, dass ich zu Jesus gehöre? Setzen wir immer mehr die Signale von Jesus, so wie es Franziskus und viele andere tun. Amen.